

Annegret Reese

Verletzbar sein, Mitleid haben, Mutig sein

Feministisch-befreiungstheologische Perspektiven einer Theologie der Beziehung

Carter Heyward, Beverly Harrison und Dorothee Sölle, drei feministische Befreiungstheologinnen und langjährige Freundinnen, haben sich im August auf dem Seminar „Im Anfang ist Beziehung – Feministisch-befreiungstheologische Perspektiven für Gottesbild, Ethik und Spiritualität“ in Hofgeismar getroffen, um untereinander und mit den TeilnehmerInnen um die politischen, ethischen und spirituellen Fragen angesichts der globalen Krisen zu ringen und neue Wege einer befreienden Spiritualität und Praxis zu diskutieren.

Gegenseitige Beziehungen

Die drei Theologinnen stehen in der Tradition des jüdischen Philosophen Martin Buber und begreifen die grundsätzliche Bezogenheit menschlicher Existenz und die Gegenseitigkeit in der Ich-Du-Beziehung zwischen Mensch-Mensch und Gott-Mensch als wesentliche Grundlage ihres Theologietreibens. Sie hinterfragen damit einen solipsistischen Autonomiebegriff und beharren auf der tiefen, totalen Sozialität aller Dinge. Harrison betont ausdrücklich: „Wir müssen endlich begreifen, daß die gegenseitige Bezogenheit aufeinander keine Wahl ist, sondern daß wir unumgänglich miteinander verbunden sind.“ Weder für den Menschen noch für Gott ist ein „An-Sich-Sein“ oder ein „Für-Sich-Sein“ denkbar. Den Gottesbegriff der Gegenseitigkeit hat Heyward geprägt: „Ich glaube, daß Gott unsere Macht in Beziehung zueinander, zur ganzen Menschheit und der Schöp-

fung selbst ist. Gott ist schöpferische Macht, die Macht, die in der Geschichte Gerechtigkeit – die gerechte Beziehung – herstellt. Gott ist das Band, das uns so miteinander verbindet, daß jede von uns fähig wird, zu wachsen, zu arbeiten, zu spielen, zu lieben und geliebt zu werden.“ (Heyward, Carter, Und sie rührte sein Kleid an, 49). Sölle verweist darüber hinaus auf unsere Verbundenheit mit dem Unsichtbaren, mit den Toten.

Laut sagen, was ist

Mit großer Sorge und Skepsis berichten alle drei Theologinnen von den aktuellen politischen Entwicklungen in ihren Ländern. Harrison bekräftigt: „Wie Lassalle sagte, ist und bleibt die revolutionärste Tat, immer laut zu sagen, was ist.“ Sie entlarvt die Monopolisierung und Zentralisierung der ökonomischen Produktion als eigentliches Ziel des späten Kapitalismus und kritisiert die imperialistische Kontrolle über Wahrheiten. Zudem verweist Harrison auf eine „soziale Amnesie“ in ihrem Land. Diese soziale Bewußtlosigkeit und Erinnerungslosigkeit gegenüber den politischen Kämpfen für mehr Gerechtigkeit und Demokratie in der us-amerikanischen Geschichte geht einher mit einer Entsolidarisierung und Entpolitisierung der Menschen. Sölle unterstreicht in ihrem Referat „Wege zu einer ökofeministischen Spiritualität“, daß die Theologie dringend wirtschaftliche Analysen benötigt. Sie macht auf die zunehmende Zerstörung des sozialen Netzes in Deutschland aufmerksam: Ein Drittel der Bevölkerung, vor allem Frauen, Alte und Kinder, falle durch die Maschen des Netzes hindurch. „Es wächst nicht nur die Armut, es wächst auch die Zahl der Millionäre.“ (Sölle)

Sölle legt die Entkoppelung der Finanzmittel von den Produktionsverhältnissen offen und betitelt die kapitalistische Gesellschaft als „Casino-Kapitalismus“, in der das alleinige Ziel die Vermehrung des Geldes ist. Die Bedürfnisse der Menschen und der Erhalt der Erde haben in einer solchen keine Bedeutung mehr. Auch Heyward berichtet von der Zunahme der Gewalt, der Apathie, der Gier und der eigenen Angst.

„Es geht um die richtigen Bäume“

Sowohl als Ursache als auch als Folge der gesellschaftlichen Entwicklungen kritisieren die Befreiungstheologinnen eine „privatisierte kapitalistische Spiritualität“ (Harrison), „eine Spiritualität der Flucht“ (Heyward) bzw. eine „Wochenend-Spiritualität“ (Sölle), die sich von den realen Verhältnissen distanziert und die Augen schließt vor der ungerechten Weltwirtschaftsordnung, vor der allgegenwärtigen Gewalt gegen Schwächere und vor der Ausbeutung der Schöpfung von einer rein profitorientierten Industrie: „Es sollte nicht nur darum gehen, die Seele baumeln zu lassen, es geht um die richtigen Bäume“ (Sölle). Heyward denkt in ihrem Referat „Unsere Macht die Welt zu verändern: auf Gerechtigkeit hin mit Leidenschaft godding“ besonders über unsere eigene Angst nach, die sie als todbringende Feindin von allem, was richtig, gut und heilig ist, begreift. Angst macht klein, lähmt uns und macht blind für die Realität. Heyward entlarvt die Angst als „den sozial hergestellten psychospirituellen Zement der Gefühle“. Aber auch die Visionen und Wege zu einer befreienden Spiritualität wurden zur gegenseitigen Bestärkung einan-

der mitgeteilt. Ein radikales Umdenken, welches die Wichtigkeit der Beziehung zueinander erkennt und der heiligen Macht der Beziehung traut, ist für einen radikalen gesellschaftlichen Wandel dringend nötig.

„Godding“

Heyward will die Angst als spirituelle Ressource nutzen. Der Glaube daran, daß wir in Krisensituationen, von denen ermutigt werden und mit denen verbunden sind, die uns umgeben, vertreibt die Angst. „Godding“ als Kampf für Gerechtigkeit und „Liebe“ als gerechtigkeitschaffende Leidenschaft setzt die Tugenden der Verletzbarkeit, des Mitleidens und des Mutigseins voraus. Heyward erläutert diese drei Dimensionen des „goddings“, die die Angst vor unseren Unterschieden verwandeln können:

- Verletzbarsein heißt offen, nicht abweisend zu sein und unsere Unterschiede als Bereicherung zu erkennen.
- Mitleid ist nicht einfach ein Gefühl, sondern ein aktiver Lebensvollzug der Anteilnahme, eine Verpflichtung zur Solidarität, eine Verpflichtung, den Schmerz mit anderen auszuhäl-

ten. Mitleid wendet sich gegen jegliche Apathie.

- Mutigsein und eigene Sicherheiten für eine gerechtere Welt zu riskieren, ist grundlegend für das „godding“, dafür, Gott in unser Leben miteinander zu bringen. Ohne Angst zu haben, ist es unmöglich, mutig zu sein.

Sölle, Radford Ruether rezipierend, referiert drei Voraussetzungen einer anderen ökofeministischen Spiritualität:

- Eine Spiritualität des Loslassenskönnens muß erlernt werden, die die Vergänglichkeit des Ichs annimmt und diese nicht – wie es die christliche Theologie nicht selten tat – als Strafe für die Sünde mißverstehen. Die Begrenztheit trennt uns nicht von Gott. „Nicht der Tod, sondern das Töten ist unser Problem“ (Sölle).
- Eine neue Spiritualität sollte zudem die gegenseitige Abhängigkeit aller Seienden – der Schwachen von den Starken ebenso wie der Starken von den Schwachen – ernstnehmen.
- Die Abkehr von einem technologisch angeordneten Individualismus und eine neue Wertschätzung der Gemeinschaft und Gemeinsamkeit müssen eine ökofeministische Spiritualität auszeichnen.

Alle drei Referentinnen bekräftigen, daß sich in der feministischen Befreiungstheologie zu einer Hermeneutik des Verdachts, eine „Hermeneutik des Hungers in einer Zeit der spirituellen Magersucht“ (Sölle), eine „Hermeneutik der gegenseitigen Teilhabe und des Involviertseins“ (Heyward) bzw. eine „Hermeneutik der Sehnsucht und des Verlangens“ (Harrison) gesellen muß. Neben der Kritik und Abgrenzung gegenüber den christlichen Traditionen müssen dringend neue Wege einer befreienden ökofeministischen Spiritualität und einer gerechtigkeitschaffenden Praxis eröffnet werden.

Literatur

- Harrison, Beverly, Die neue Ethik der Frauen. Kraftvolle Beziehungen statt bloßen Gehorsams, Stuttgart 1991.
- Heyward, Carter, Und sie rührte sein Kleid an. Eine feministische Theologie der Beziehung, Stuttgart 1986.
- Ruether, Rosemary Radford, Gaia und Gott. Eine ökofeministische Theologie der Heilung der Erde, Luzern 1994
- Sölle, Dorothee, Lieben und Arbeiten. Eine Theologie der Schöpfung, Stuttgart 1985.

Annegret Reese, 25 Jahre, studiert kath. Theologie in Bonn und gehört zur dortigen „Frauengruppe an der kath.-theol. Fakultät“.